

VERPACKUNGSDESIGN IM FASERKREISLAUF KANN PAPIER KUNSTSTOFF ERSETZEN?

Tiefkühlpizza in einer runden Aufreißpackung aus Papier, Bier in einer Flasche aus Faserstoff? Ist das die Zukunft der Verpackung, faserbasierter Schutz für Lebensmittel statt Plastik? Über Möglichkeiten, den in Ungnade gefallenen Kunststoff zu ersetzen, die Voraussetzungen für eine gute Rezyklierbarkeit und deren Grenzen diskutierten Anfang Oktober Experten aus Industrie, Behörden und Verbänden beim *Ingede*-Herbstsymposium in Schwedt.

Text: *Ingede*

Die Referenten waren sich weitgehend einig: Bei neuen papierbasierten Verpackungen gibt es Handlungsbedarf in Bezug auf die Rahmenbedingungen, die Verbraucherinformation und Kennzeichnung sowie bei der Weiterentwicklung der Sortiersysteme und Entsorgungswege. Man müsse weg von nationalen hin zu europäischen Lösungen bei der Bewertung von Verpackungen und deren Eignung für verschiedene Recyclingsysteme. Papier, Pappe und Karton sind in Deutschland mit 89% stofflicher und mehr als 10% energetischer Verwertung auf Basis eines nachwachsenden Rohstoffs Spitzenreiter in Bezug auf Nachhaltigkeit. Aber immer noch landet zu viel verwertbares Papier im Verpackungsabfall und im Restmüll, beklagte ROBIN HUESMANN, CIO der gastgebenden *Leipa Unternehmensgruppe*. In Schwedt werden Papiere mit dem *Blauen Engel* und anderen Umweltzeichen aus 100% Altpapier produziert. HUESMANN konstatierte fehlende Information der Verbraucher, aber auch oft noch den mangelnden Willen zur Trennung. Dabei spiele auch die Unsicherheit eine Rolle: Was mache ich mit dem gewachsenen Geschenkpapier, was mit der waserabweisenden Tiefkühlverpackung? Ist das Altpapier? Auch wenn Papier als Verpackungsmittel gefragt ist – nicht immer reicht es als Barriere. »Der

Teufel steckt hier im Detail«, sagte BERND BÜSING, Leiter des Bereichs Verpackungen bei *Nestlé Deutschland*. *Nestlé* hat für mehrere Produkte »High-Barrier-Papiere« entwickelt, die bis zu 10% einer Polymerdispersion als Beschichtung enthalten. Ist das Papier, Composit, Verbund? BÜSING will solche Verpackungen nicht als »Plastic free« gekennzeichnet sehen. Ziel sei aber: »Wir wollen in die Blaue Tonne.« Deshalb begrüßte er den Austausch zwischen Verpackern und der recycelnden Papierindustrie. 10% Polymere im Papier seien »aus unserer Sicht nicht vorteilhaft«, bestätigte ALMUT REICHART, als Umweltingenieurin beim Umweltbundesamt zuständig für die Zellstoff- und Papierindustrie. Verpackungen zu vermeiden, stehe für die Behörde immer an oberster Stelle. Sie warnte vor einer undifferenzierten Abkehr aus dem Kunststoff: »Macht Papier noch Sinn, wenn Eigenschaften verlangt werden, die Papier nicht leisten kann?« Vielleicht sei eine Folie das bessere Material, wenn diese dann sachgerecht entsorgt oder recycelt werde? REICHART sieht durchaus Anpassungsbedarf bei den Methoden und Maßstäben zur Bewertung der Rezyklierbarkeit. Nicht nur Hersteller und Verbände, auch die Behörden und insbesondere die *Zentrale Stelle Verpackungsregister* müssten hier mitwirken, sagte

REICHART. »Ich sehe, dass wir hier unsere Überwachungsfunktion stärker wahrnehmen müssen.«

Wo fällt die Verpackung an, wie wird sie verwertet?

Auf die derzeit großen Unterschiede bei der Erfassung von Verpackungen schon in Europa wies auch PETER DÉSILETS von *Pacoon* hin. Seine Münchner Agentur beschäftigt sich mit der Entwicklung nachhaltiger Verpackungen und Verpackungsstrategien. Je nach Markt und Region müsse man bei der Bewertung berücksichtigen, ob und wie vor Ort tatsächlich recycelt, gesammelt, kompostiert oder anders verwertet werde. Auch die Hersteller von Faserverpackungen und die Recycler seien gefragt, die Recyclingstandards international auf einem höheren Niveau zu etablieren. Es gebe durchaus Möglichkeiten, intelligente Kombinationen von Kunststoff und Fasern zu verwenden, die sich bei der Verwertung leicht wieder trennen ließen.

Die Position der Papierindustrie verdeutlichte MARTIN DREWS vom *Verband Deutscher Papierfabriken (VDP)*: Die Blaue Tonne habe sich bewährt und müsse idealerweise in ganz Europa umgesetzt werden. Eine hohe Faserqualität im Kreislauf zu erhalten, »muss unser Ziel sein«. Dabei könne nicht alles, was aus Papier ist, auch industriell recycelt werden

– es sei zu beachten, welche Farbe, welcher Lack oder welche Beschichtungen damit verbunden seien. Barrieren müssten leicht von den Fasern zu trennen sein, entweder maschinell oder schon per Hand vom Verbraucher. Er lenkte das Augenmerk auch auf die Gelbe Tonne: Diese müsse der Weg sein für neue Verpackungsarten, die nicht im Hauptstrom des Altpapiers verwertet werden könnten. Hierfür müsse man sich neue Verwertungswege überlegen. Er warnte vor dem Vorpreschen einzelner Verpackungshersteller mit neuen Systemen, bevor deren Verwertung geklärt sei: »Das erzeugt Verwirrung beim Verbraucher«

Einheitliche Methoden notwendig

Die Vielzahl neuer Entwicklungen, bei denen es schwierig sei, den Überblick zu behalten, beklagte auch PROF. SAMUEL SCHABEL vom *Institut für Papierfabrikation der TU Darmstadt*. Gemeinsam mit weiteren Partnern, darunter der *Papier-technischen Stiftung*, sucht man nach einer einheitlichen Bewertungsmethode für die Rezyklierbarkeit von Verpackungen. »Mittelfristig wird man noch einen weiteren technischen Schritt in der Aufbereitung brauchen«, befürchtete SCHABEL angesichts der Vielfalt der Barrieren.

> www.ingede.com

